

79

Die Kinderpest

oder

Löserdürre,

ihre

Entstehung, Kennzeichen

und

sicherste, bisher geheim gebliebene Heilart,

nebst

Angabe der vorzüglichsten Mittel, dem Umsichgreifen dieser verheerenden Seuche bei Zeiten vorzubeugen; auf den Grund mehrjähriger Erfahrung in der besten Absicht veröffentlicht und mit Anmerkungen versehen

von

W. Nincf,

Kreis-Thierarzt.

Als Anhang

eine von der Königl. Bayrischen Regierung veröffentlichte

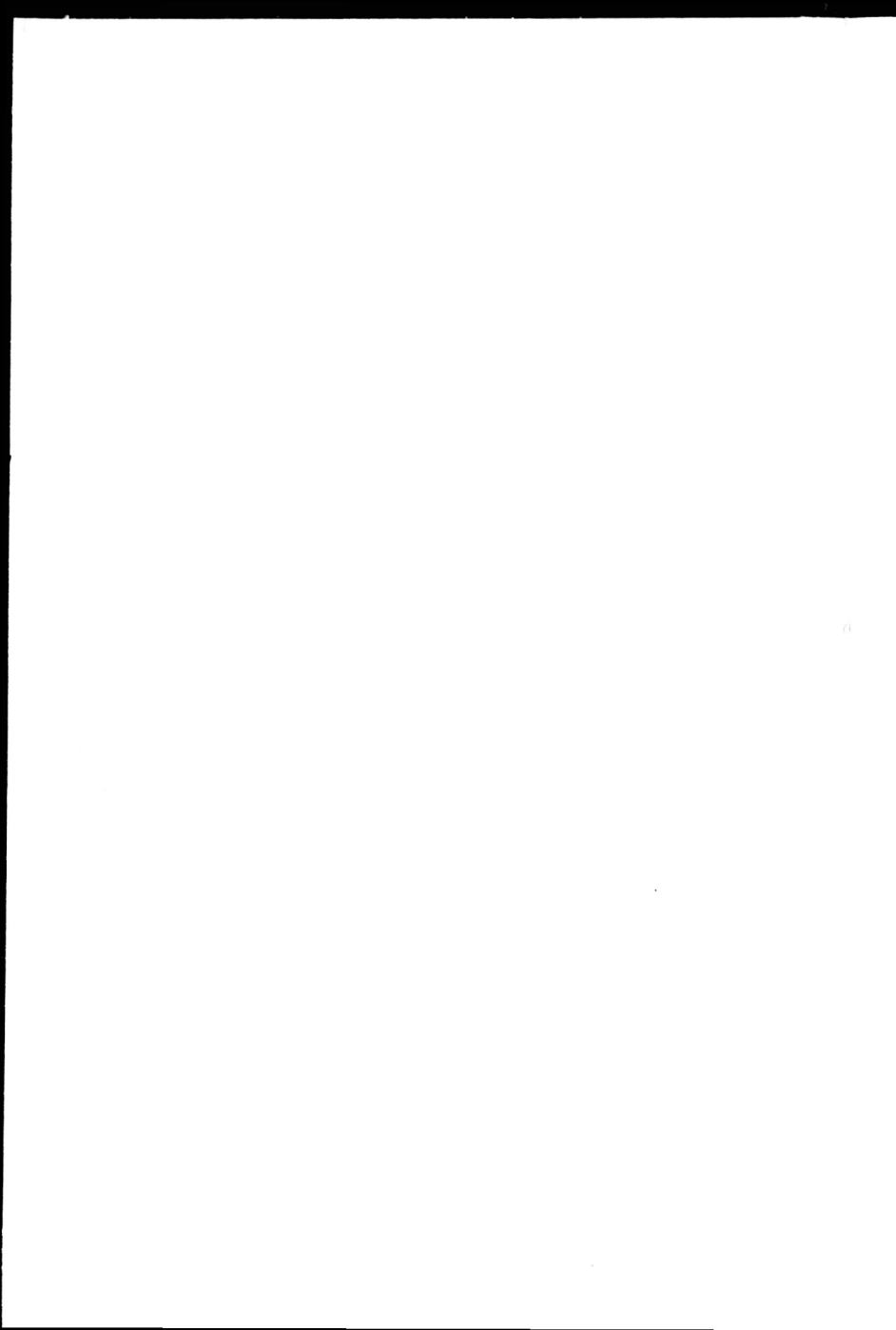
Belehrung über den

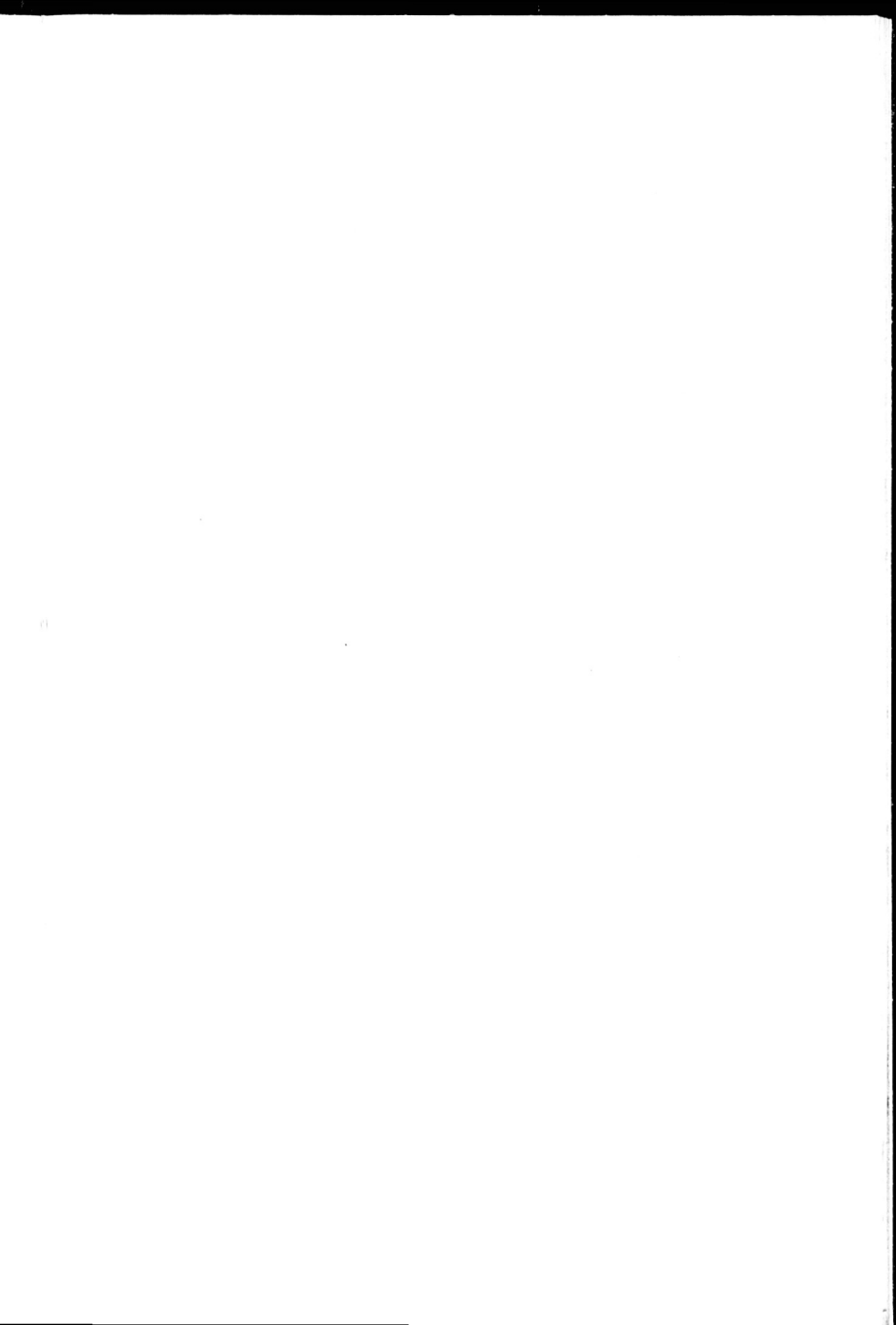
Milzbrand.

C

579

glaubenten, bei W. Subrecht.
(Fr. Mangold'sche Buchhandlung.)





BIBLIOTHEEK UNIVERSITEIT UTRECHT



2912 835 6

C. n. = 579.
Die Kinderpest

oder

Löserdürre,

ihre

Entstehung, Kennzeichen

und

sicherste, bisher geheim gebliebene Heilart,

nebst

Angabe der vorzüglichsten Mittel, dem Umsichgreifen dieser verheerenden Seuche bei Zeiten vorzubeugen; auf den Grund mehrjähriger Erfahrung in der besten Absicht veröffentlicht und mit Anmerkungen versehen



Als Anhang

eine von der Königl. Bayrischen Regierung veröffentlichte
 Belehrung über den

Milzbrand.

1847.

München, bei W. Lubrecht.

(Fr. Mangold'sche Buchhandlung.)

Handwritten scribbles and marks at the top of the page, possibly including a signature or initials.

V o r w o r t.

Unter denjenigen Seuchen, welche die größten Verheerungen unter dem Hornvieh anrichten, gehört unstreitig die Löserdürre, auch Uebergälle, ungarische Seuche, Milzbrand genannt. Die Löserdürre verursacht allmähliche Abzehrung, während der eigentliche Milzbrand, der schnell um sich greifenden Entzündung wegen, den schmerzhaften Tod beschleunigt. Die Verheerungen, welche diese Seuche schon hie und da angerichtet hat, nöthigte Regierungen, Thierärzte und Defonomen, auf Mittel zu denken, durch welche den Fortschritten und Folgen, mit Erfolg begegnet werden kann. So verschieden nun auch die Meinungen und Behandlungsarten der Thierärzte in Anwendung der Heil- und Vorbeugungsmittel gegen die bössartige Seuche sind, so sehr sind vor Allen die Erfahrungen des verstorbenen Thierarztes Johann Bruckner in dieser Hinsicht zu beachten, dem es gelungen ist, der um sich greifenden Seuche in seinem Wirkungskreise einen Damm entgegenzusetzen. Bekanntlich wüthete die Löserdürre unter andern auch im Jahre 1837 besonders in der Oestreichischen Monarchie, so daß allein an der K. K. Militärgränze gegen Ungarn von einem aus 532,708 Stücken bestehenden Viehstande 21,548 Stücke an der Kinderpest erkrankt, wovon 5104 genesen, 14,844 umstanden, 4 getödtet werden mußten und 1595 noch erkrankt blieben, woraus sich ergibt, daß im Verlaufe eines Jahres gegen 6 pro Cent des Viehstandes an der Kinderpest erkrankt und gegen 4 pro Cent an derselben umgestanden sind. Der verstorbene er-

fahrene praktische Thierarzt Johann Bruckner erwarb sich damals durch seine viel erprobten Heil- und Vorbeugungsmittel große Verdienste, ohne jedoch diese zu veröffentlichen. Mit Uebnahme der Erbschaft kamen auch diese Geheimmittel in die Hände der Hinterbliebenen, und der verdienstvolle Graf Ernst Hoyes von Spizstein erkaufte solche um die geforderte Summe von 4000 Gulden Conv.-Münze; diese Summe ward bald durch eine bei den ersten Magnaten und Kavaliern circulirende Aufforderung zusammengebracht, und die Mittel selbst durch die österreichische Zeitschrift „der Adler“ zur öffentlichen Kenntniß veröffentlicht, und bereits haben auch andere Blätter, wie die Augsburger Abendzeitung Gebrauch davon gemacht. Weil nun viele Thierärzte und Defonomen nicht immer Gelegenheit haben, sich diese Blätter anzueignen, dieselben selbst schwer zu erhalten sein mögen, und die Anschaffung dieser kleinen, Alles hierüber nöthig enthaltenden und faßlich bearbeiteten Schrift sehr geringe Auslagen verursacht, so glaubt der Herausgeber dem Publikum einen Dienst dadurch zu erweisen, daß er mit Ausnahme einiger für nöthig erachteten Bemerkungen, so wie mit Hinweglassung aller fremden medizinischen Ausdrücke, getreulich Bruckners Erfahrungen mitzutheilen und zu verbreiten für gut ansah; damit das Ganze zu beliebiger Nutzenwendung in Zeiten der Noth unter Zuziehung von examinirten Thierärzten in Anwendung gebracht werden möge.

N.

§. 1.

Ursachen der Krankheit.

Diese sind sehr verschieden; und als die richtigsten dürfen folgende der Erwähnung verdienen:

Anhaltende heiße Witterung, weshalb besonders rathsam, das Vieh in heißen Sommertagen, wenigstens in den Mittagsstunden in Schuppen unterzubringen und nur zur kühlen Zeit ein- und auszutreiben. — Mangel an Wasser, stehendes Wasser in den Tränken, oder wenn das Vieh aus großem Durst das Wasser aus faulen, moosigen Gruben saufen muß. Anhaltende strenge Kälte. Ferner: Schlechtes, staubiges, kothiges Futter; unreine und dumpfige Ställe; Gleichgiltigkeit zur Zeit der Seuche; Ansteckung.

§. 2.

Äußere und innere Kennzeichen der Krankheit:

In Fällen, wo nicht gleich ein verständiger Thierarzt bei der Hand ist, geben folgende Merkmale den Ausbruch der Krankheit zu erkennen, und man thut ganz gut daran, entweder mit den §. 4. angegebenen Vorbeugungsmitteln zu beginnen, oder scheinig nach einem tüchtigen Thierarzt auszusuchen.

Nach Bruckner und Andern sind die äußeren Kennzeichen gewöhnlich diese:

Die Thiere werden beim Ausbruch der Krankheit traurig; fressen wenig; stehen zeitweise vom Barren mit gesenktem Kopfe zurück; wechseln mit Hitze und Kälte; die Ohren und Hörner werden bald kalt, bald warm; die Haare sträuben sich und legen sich bald am Körper

nieder; die Thiere bekommen einen heißen Athem, trockene Zähne, Knirschen, Stöhnen, größere Augen und wenig trockenen Mistabgang. Bald darnach versagen die Thiere das Futter, der Mist wird flüssiger und spritzt mit einem äußerst widrigen Gestanke heraus. Hiezu kommt öfters ein Anfangs schleimiger, später eiterartiger Ausfluß aus der Nase, öfters Mundfäule und die wenige Milch wird dick und gelb. Im Verlaufe der Krankheit fallen die Thiere ab, ächzen, werfen sich nieder, stehen wieder auf, können sich auf den Hinterfüßen nicht fest halten, der Durchlauf ist mit Zwang verknüpft, der dünne Abgang ist gelblichtes oder schwarzgrünes Wasser mit Blut vermischt, und die Thiere sterben unter diesen Umständen am 7ten, 9ten oder 11ten Tage, selten später, zuweilen früher.

Was die inneren Kennzeichen betrifft, so wirkt die Krankheit auf die Verdauungswerkzeuge, entzündet nach mehreren Tage vorzüglich den vierten Magen, besonders gegen das Magentnöpflein, wo sich geschwollene rothe Flecken zeigen, und setzt ihn in brandigen Zustand. Die Entzündung geht später auf den dritten Magen über, der ebenfalls brandig wird, und indem sich die darin entzündete Futtermasse verhärtet, an welcher gewöhnlich das innere Häutchen der Blätter hängen bleibt. Die Gallenblase ist groß, die Galle mistfarbig, wässericht, oft dunkelgrün. Die Gedärme haben besonders inwendig entzündete und brandartige Flecken. Die Lungen sind zuweilen entzündet, brandig und enthalten salziges Wasser. Das Fleisch der gefallenen Thiere verliert seine rothe Farbe und ist oft mit einer Sulz oder ausgetretenem Blute umgeben.

§. 3.

Allgemeine Vorsichtsmaßregeln.

Ist die Seuche in der Nähe oder bereits im Orte selbst ausgebrochen, so wolle man folgendermaßen ohne Verzug verfahren:

- a) Dem starken wohlgenährten Vieh wird in noch gesundem Zustande zur Ader gelassen (hiezuh ist die Hals- oder Lungenader am bequemsten) und zwar läßt man einem starken gesunden Thiere auf ein Mal 5 Seidel, einem schwächern 4 Seidel und einem mittelmäßigen starken 3 Seidel Blut ab.
- b) Nach beendigtem Aderlasse, ungefähr nach Verlauf von 4—5 Tagen werden die Thiere gegüllet; die Güllwurzeln zuvor in Essig eingeweicht. Man steckt dieselben an den untersten Halslappen nahe bei der Brust, läßt sie so lange stecken, bis sie große Dippeln gezogen haben; dann nimmt man die Wurzeln heraus, und wenn die Dippeln an der untersten Wölbung weich geworden, schneidet man sie mit etlichen Schnitten der Länge nach auf, drückt die Feuchtigkeit gut aus und wäscht die Wunde mit Essig und Salzwasser sorgfältig.
- c) In den Orten, wo franke Thiere sich zeigen, darf bei strenger Ahndung des Ortsrichters kein Vieh mehr ausgetrieben werden. Dagegen ist zu Hause dem Vieh einige Zeit so viel wie möglich gute Nahrung mit gut gefalzten Tränken zu geben.
- d) Wird ein Stück Vieh krank, so muß dies auf der Stelle von dem gesunden gesondert und dem Ortsrichter angezeigt werden, damit die nöthigen zweckmäßigen Absperrungs-Mittel angewendet werden können.
- e) Jene Stallungen wo schon wirklich krankes Vieh war, werden täglich 2mal mit Essig, den man auf glühende Ziegel gießt, gut ausgeräuchert. Die Barren, wo krankes Vieh gestanden, werden öfter nach einander mit Laugen gut ausgewaschen, mit Kalk gut angestrichen und auf diese Art bestmöglichst gereinigt. Auf die Stände, wo krankes Vieh war, darf wenigstens drei Monat kein anderes gestellt werden.
- f) Was das Mittel unter a) betrifft, so wird besonders aufmerksam gemacht, daß das Aderlassen nur bei völlig gesunden Thieren vorgenommen und nur als Vorbeugungsmittel angewendet werden darf. Bei schon krankem Vieh könnte ohne nützliche und zweckmäßige Anwendung dies Mittel höchst schädlich wirken.

§. 4.

**Vorbeugungs- oder Präservativ-Mittel beim
Erscheinen des Krankheit.**

Bruckner rath in zweifelhaften Fällen, wenn nicht gleich ein Thierarzt vorhanden und die Krankheit noch unentschieden ist, folgende Medizin, die er meistens mit dem besten Nutzen angewendet hatte:

a)

Nimm: Kamillenblüthe 1½ Loth,
 Angelikawurzel klein geschnitten 2 "
 Manthwurzel 2 "

Koche diese in $\frac{3}{4}$ Maas Wasser $\frac{1}{2}$ Stunde lang, gut zugedeckt, seihe es durch, und schütte unter $\frac{1}{2}$ Maas des Absudes, so lange es heiß ist, 1½ Loth Salpeter und 2 Loth Doppelsalz (das in jeder Apotheke zu erhalten ist) hinein, damit es sich auflöse und sehe, wenn es lauwarm geworden ist, 1½ Quentchen seines Campherpulver zu. Diese Medizin in einer gutverstopften Flasche gibt man täglich früh $\frac{1}{2}$ Stunde vor, und auf den Abend $\frac{1}{2}$ Stunde nach dem Füttern als Einguß. Werden die Thiere auf obige Medizin am dritten Tage nicht besser, nimmt die Ekstase ab; wird das Athmen schwerer mit Husten verbunden; verlieren die Augen ihren Glanz, fließen Thränen aus denselben und versenken sich tiefer in den Kopf; wird das Wiederkauen seltener und langsamer; knirschen die Thiere mit den Zähnen; beuteln sie den Kopf; hängen die Ohren; werden sie auf der Nase trocken; wird die Haut über den Rücken härter und legt sich fester auf die Rippen und Flanken an; geben die Kühe wenig oder gar keine Milch mehr; dann ist es bestimmt Löserdürre, gegen welche die bisher gemeinen Heilmittel (siehe §. 7.) ohne Verzug angewendet werden müssen.

Als die kräftigsten und zuverlässigsten Präservativmittel sind jedoch noch folgende anzusehen.

b) Medizin als Präservativ.

Nimm: Angelikawurzel,
Königswurzel (Rad. Imperatoriae),
Alantwurzel,
Majoranfraut,
Rautenfraut, alles klein geschnitten,
von jedem 4 Pfund.

Hievon wird die Hälfte in $\frac{1}{2}$ Eimer guten Weinessig und $\frac{1}{2}$ Eimer Wasser $\frac{1}{4}$ Stunde, gut zugedeckt, gekocht, und nachdem dies durchgeseiht, kommt unter das ganze Quantum der Flüssigkeit:

Bittersalz 2 Pfund,
Schwefelsaures Kali (Sal arcan. duppl.) 2 Pfund,
Salmiak 1 Pfund,
Kochsalz 1 Pfund

und wird $\frac{1}{2}$ Stunde zum Auflösen unter mehrmaligem Umrühren, gut zugedeckt stehen gelassen. Sodann wird vor dem Gebrauch jedesmal die Medizin umgerührt, und jedem erwachsenen Stücke hievon täglich in der Früh eine Stunde vor dem Futter $1\frac{1}{2}$ Seidel, dem jüngern und schwächern 1 Seidel, den Kälbern $\frac{1}{2}$ Seidel und großen Ochsen $\frac{1}{2}$ Maas als Eingus gegeben.

Diese Medizin muß durch 8 Tage auf vorgeschriebene Art, den Thieren gereicht werden, dann aber wird unter eben diese Medizin täglich 1 Quentchen Kampferpulver, den minder starken $\frac{1}{2}$ Quentchen, den Kälbern aber nur $\frac{1}{4}$ Quentchen mit eben so viel Baldrianwurzel-Pulver gut abgemischt gegeben.

c) Pulver als Präservativ.

Nimm: Angelikawurzel,
Alantwurzel,
Kalmuswurzel,
Fenchelsaamen,
Rautenfraut,
Wermuthfraut,
Wachholberbeeren,
Meermuscheln (Conchae marinae),
Bittersalz, von jedem 12 Pfund;

**Salmiak und
Kochsalz, von jedem 6 Pfund.**

Diese Bestandtheile, alle gröblich gepulvert, werden mit $\frac{1}{4}$ Megen Kleien oder Mehl gemischt, und davon früh vor dem Futter, sowie Mittags und Abends jedesmal eine Handvoll, dem jüngern und schwächern Vieh $\frac{1}{2}$ Handvoll eingegeben. Wollen es die Thiere schwer oder gar nicht annehmen, so mache man immer aus viel des Pulvers, als man für Einmal braucht, eine Latwerge oder dicken Brei mit Wasser angerührt, wovon dem stärkern Vieh 3 Eßlöffel voll, dem jüngern 2 Eßlöffel, Kälbern aber nur 1 Eßlöffel voll wie schon gesagt Morgens, Mittags und Abends in den Hals gestrichen werden und das Maul zugehalten, bis sie es hinuntergeschluckt haben.

d) Trank als Präservativ.

Man nimmt für 1 Stück:

2	Handvoll	weiße Rüben,
2	"	Krautrüben,
2	"	gelbe Rüben,
2	"	Erbdäpfel,
2	"	Krauthaigel.

Stößt oder quetscht diese Sachen durcheinander und siedet sie sehr weich, was auch vorher geschehen kann, und mischt 2 Hände voll schwarzes Mehl mit 1 Hand voll Salz gut darunter Sodann gießt man so viel Wasser darauf, bis es ein dünner Trank wird, und setzt so viel Weinessig zu, bis es ganz säuerlich schmeckt. Von diesem Tranke gibt man alle Tage Einem Stücke 4—6 Maas, nachdem das Vieh stark oder schwach ist, zu trinken, löst aber in jeder Portion für 1 Stück $\frac{1}{2}$ Loth Salpeter und $\frac{1}{2}$ Loth Doppelsalz vorher auf.

Der Trank muß wenigstens durch eine Zeit von 14 Tagen unausgesetzt fort eingegeben werden, doch bei längerer Dauer der Seuche in der Nähe muß auch mit dem Eingeben dieses Trankes fortgefahren werden.

- e) Uebrigens darf als vorbeugende Sicherheitsmaßregeln nicht übergangen werden, was in Folgendem anempfohlen wird.
- 1) Dem Vieh darf während der Dauer, wo die Seuche im Lande herrscht, wenig trockenes Futter, sondern mehr weiche und gute Nahrung gegeben werden.
 - 2) Alle und jede Kommunikation (Verkehr, Verbindung) mit jenen Orten, Häusern, ja sogar Menschen muß streng vermieden werden, in denen die Seuche herrscht, oder die mit kranken Thieren umgehen.
 - 3) Das Vieh muß täglich rein gepuzt und gestriegelt, damit die Poren geöffnet werden und die Ausdünstung besser vor sich gehen kann. Auch ist es gut, dem Vieh wöchentlich 2—3mal Steinsalz oder in Ermangelung dessen Kochsalz zum Lecken vorzulegen.
 - 4) Die Thiere werden täglich um die Mittagstunde über den Rücken und Lenden mit frischem Wasser, welchem zu diesem Behufe unter $\frac{1}{2}$ Eimer $1\frac{1}{2}$ Pfund Spiritus sal. amoniaci caust. gemischt wird, gewaschen. Nach dem Waschen einige Zeit mit Stroh gut gerieben und frotirt, reinlich gepuzt und sauber gehalten.
 - 5) Ferner muß den Thieren täglich ein auch zweimal das Maul mittelst eines mit einem Lumpen (Lappen) überwundenen Stabes, mit Weinessig, Wasser und Salz gut ausgewaschen und gereinigt werden.
 - 6) Die Stallungen werden öfter mit Chlorkalk gut ausgeräuchert, was auch geschehen kann, wenn man gleiche Theile Kochsalz und pulverisirten Braunstein in ein irdenes Gefäß schüttet und mit Vitriol- oder Schwefelsäure begießt (wie unter §. 9. vorgeschrieben ist). Bei schönen Tagen müssen die Stallungen um die Mittagstunden öfter gelüftet und gut gereinigt werden.
 - 7) Das Vieh muß fleißig getränkt, nicht übermäßig gefüttert, und das grüne Futter wo möglich trocken verabreicht werden. Daß man mit strengster Vorsicht alle Gemeinschaft mit krankem Vieh vermeiden muß, ist schon gesagt worden.

§. 5.

Gebrauchs-Anweisung der in §. 4. unter b., c. und d. angegebenen Präservativmittel.

Wenn die Löferdürre noch in weiterer Entfernung ist, etwa 8—9 Stunden, so wird das Präservativ-Pulver c) allein gebraucht; nähert sich aber die Seuche und greift immer weiter um sich, so wird der Trank d) Mittags statt dem Pulver gegeben, so zwar, daß Früh vom Pulver, Mittags vom Trank und Abends wieder vom Pulver in den Portionen, wie sie bei den Medikamenten vorgeschrieben stehen eingegeben wird. Kommt die Seuche schon in die Nähe von 2—3 Stunden, so wird die Medizin b) angewendet, und nebst diesem der Präservativtrank d) ohne dem Pulver c) gebraucht, und zwar so, daß Früh die Medizin b), Mittags der Trank d) und das Pulver c) gänzlich weg gelassen wird. Zugleich muß den Thieren öfter des Tages dünner warmer Mehltrank (wie unter dem Hauptmittel siehe §. 7. vorgeschrieben ist) zum Saufen gegeben werden.

§. 6.

Weitere Vorsichtsmaßregeln, vorzüglich bei Pferden.

(siehe Parkher, der Pferdearzt.)

Wenn ein Pferdeeigenthümer in Erfahrung bringt, daß in einer ihm nahe liegenden Gegend, sowohl zu Hause als auf Reisen, eine solche Krankheit herrscht: so soll er sich sogleich erkundigen, wie weit dieselbe sich schon verbreitete, und suche zu erforschen, die Ursache, die Kennzeichen oder Erscheinung, mit welchen das Uebel seinen Anfang nimmt, wie schnell und gefährlich es um sich greift, wie viele Thiere an dieser Krankheit schon umgefallen sind, und wo solche begraben liegen.

Zu einer solchen gefährlichen Zeit soll weder auf der Reise, noch zu Hause unter den Pferden oder Hornvieh ein Hund geduldet, noch minder mitgeführt werden.

Sowohl Pferdeeigenthümer als Wärter sollen nicht an jene Orte sich hinbegeben, wo diese Seuche herrscht, oder solche kranke Pferde sehen; noch weniger aber sollen

gesunde Pferde dahin gestellt, und aus solchen Gefäßen, woraus dergleichen Pferde getrunken haben, getränkt werden. Auch sollen gesunde Pferde nicht einmal aus jenen Brunnen getränkt werden, welche in solchen Orten sich befinden, wo die Seuche herrscht. Man tränke sie vielmehr mit fließendem Wasser, im Ermanglungsfalle aber mit folgendem Wasser:

Man werfe in einen Korb Sand, und gieße das vorhandene Brunnenwasser darauf, lasse solches sodann durchfließen und wieder rein werden; auch kann man Koch- oder Salpetersalz mit Essig vermengt in das Wasser gießen, womit die Pferde sodann zu tränken sind.

Ueberhaupt ist es besser und rathsamer, wenn die Pferde in keinen Stall, sondern in eine Scheuer untergebracht werden oder gar unter freiem Himmel bleiben. Ebenso müssen auch die Pferde öfters in das frische Wasser getrieben werden, ausgenommen jene, die mit der Druse behaftet sind; denn bei dergleichen Pferden würde die Krankheit sich zurück schlagen und eine andere gefährlichere daraus entstehen.

Auch ist der Boden in den Stallungen, in welche die Pferde gestellt werden sollen, oft mit frischem Wasser zu begießen. Man gebe aber überhaupt Acht, daß die in der Stallung stehenden Pferde nicht der Zugluft ausgesetzt seien.

Im Uebrigen sagt das vortreffliche Schriftchen, woraus ich diesen §. entlehnt, Mehreres noch, das schon im Allgemeinen beim Rindvieh von Bruckner empfohlen, und auch hier anzuwenden ist.

§. 7.

Haupt- bisher Geheimmittel gegen die Föserdürre und den Milzbrand.

a) Recepte.

Nimm: Angelikawurzel,
Enzianwurzel und
Mantwurzel, alles in feinem Pulver und von
jedem 3 Loth.

Diese Species werden über Nacht oder am Tage durch 12 Stunden mit 1½ Maaß 36grädigen Weingeist oder Spiritus in einer Flasche angefüßt, verschlossen und öfters aufgerüttelt; dann werden zugleich 3 Loth zerkleinerter Kampfer in einer andern Flasche mit 3 Seidel 36grädigem Spiritus durch Stehenlassen und öfterem Schütteln, sowie 3 Loth Salpeter, 3 Loth Bittersalz und 3 Loth (Sal arcanum duplicatum) Schwefelsaures Kali, wenn diese letzten 3 Ingredienzien vorher durch Stoßen in einem eisernen Mörser oder auf einem Steine verkleinert sind, wieder besonders etwa in einem Topfe in 1½ Maaß guten Weinessig aufgelöst.

Wenn diese 3 Mischungen oder Auflösungen in der angegebenen Zeit zu Ende gebracht worden sind, wird die Hauptmischung vorgenommen, wie folgt:

Man nimmt die angefüßten Wurzelpulver mit Spiritus, mischt selbige mit dem aufgelösten Kampferspiritus gut, füßt die aufgelösten Salze mit dem Essig zu, gießt ferner in die ganze Mischung 3 Seidel Hirschhorngeist, 5 Seidel Baumöl und schüttelt Alles stark durcheinander, sowie man beim jedesmaligen Gebrauch ein gutes Umschütteln nie vergessen darf, da sich namentlich die letzteren öligen Zusätze ausscheiden und oben auf der Medizin schwimmen.

❧ Vorstehendes Hauptmittel, das in doppelt oder mehrfacher Menge auf Einmal bereitet werden kann, werde genau nach der Gebrauchsanweisung unter b) angewendet.

Die gefährlichen kranken Thiere erhalten nebst der Medizin täglich 2 Klystiere, die minder gefährlichen aber 1 Klystier. Die Klystiere werden aus folgenden Arzneien verfertigt:

Man nimmt auf 10 Stücke Vieh 4 Hände voll Weizenkleyen, 2 Handvoll Römische Kamillen, 2 Hände voll Angelikapulver, mischt diese untereinander und siedet sie in 10 Maaß Wasser zugedeckt so lange, bis das Wasser recht schleimig geworden ist; dann gibt man jedem Stück 1½ Maaß auf eine Gabe als Klystier, gießt aber unter jedes Klystier

ein Eßlöffel voll Baumöl, oder frisches Leinöl mit etwas wenigem Kochsalz vermengt.

Unter der Mittagszeit erhält jedes Stück einen gut gesalzenen warmen Mehltrank, wozu das Gerstenmehl (weil schleimig, auflösend und nahrhaft) am zweckmäßigsten ist.

Dieser Mehltrank darf sich per Stück auf 4—6 Maas belaufen, und wird nach der Kraft und Stärke des Thieres bemessen.

b) Gebrauchsanweisung des Hauptmittels.

Von vorgeschriebener Medizin wird jedem kranken Stück Vieh täglich in der Früh wie auch Abends um 6 Uhr 1 starkes Seidel gut aufgeschüttelt als Einguß eingegeben; den Ochsen $1\frac{1}{2}$ Seidel, den Kühen und Kalben je $\frac{1}{2}$ Seidel und den Kälbern $\frac{1}{4}$ Seidel. Damit fährt man nach obiger Anweisung so lange fort, bis merkliche Besserung erfolgt, erfolgt diese, so gibt man von diesem Hauptmittel täglich nur in der Frühe 1 Seidel, und zuletzt, wenn das Vieh besser zu fressen anfängt, alle Tage in der Frühe nur $\frac{1}{2}$ Seidel, in gleichem Verhältniß wie oben, je nach der Stärke des Viehes. In der Mittagszeit bekommen die Thiere unter 1 Maas guten Mehltrank von der Medizin nach Vorschrift ferner 2 starke Eßlöffel von dem Präservativpulver S. 4. c) untergemischt als Einguß.

Wenn die Thiere den Trank nicht von selbst annehmen, so muß man es ihnen eingießen (nur aber nicht durch die Nase oder in die Ohren, wie einige Landleute gewohnt sind nach der falschen Meinung, als dränge der Einguß durch die Röhren, sondern durch den Mund mittelst einer Mundsperrre); auch ist es nothwendig, die kranken Thiere täglich mehrmals gut mit Stroh abzureiben, und stark zu frottiren, und dann gut zuzudecken. Und man wolle ferner beachten: daß, sobald man anfängt, diese Medizin zu geben, die Thiere mit einem Roggen oder in Ermang-

lung dessen mit einem doppelten Leintuch zugebedt werden, und bleiben so lange bedeckt, bis sie gänzlich genesen. Das Maul der kranken Thiere muß täglich mit Essigwasser, worunter man etwas Kochsalz mischt, wie auch die Nase gereinigt und gut ausgewaschen werden.

§. 8.

Schweißtreibendes, doch nicht unumgänglich nothwendiges Mittel.

Nimm: Hirschhornsalz $\frac{1}{2}$ Loth und
Salmiat $\frac{1}{4}$ Loth.

Zerreiße und mische es mit $\frac{1}{2}$ Seidel Wasser.

Dieses gibt man in der Frühe vor dem Futter, deckt das Thier mit dem Kogen (Decke) zu und stellt es in einen warmen Stall ohne Bewegung. Mittags gibt man die nämliche Dosis.

Dieses schweißtreibende Mittel thut in der Viehseuche als Präservativmittel vorzüglich gute Dienste.

§. 9.

Stall-Räucherung während und nach der Seuche.

Die Stallungen werden täglich 2—3mal gut ausgeräuchert. Es kann auf verschiedene Arten geschehen.

Entweder. Man nimmt Asafoetida (Teufelsdreck) in gröblichem Pulver mit Wachholderbeeren, Kümmel und Kochsalz, streuet es auf einen mit frischer Gluth gefüllten Hasen aus, und geht damit im Stalle hin und her, bis derselbe völlig damit angeschwängert ist.

Oder. Nimmt man in mehreren glacirten Schaalen 4 Loth Kochsalz, und 3 Loth gepulverten Braunstein, mischt es gut und begießt es mit ungefähr 1 Loth Bitriolöl oder Schwefelsäure. Diese Räucherung hält gewöhnlich durch 12 Stunden an, und dann kann man auf dieselbe Mischung den nämlichen Aufguß wiederholen. Bei einem dritten Aufguß muß aber frisches Salz und Braunstein angewendet werden.

Ober auch kann man die Stallungen mit Weinessig, den man auf einen glühenden Ziegel oder Stein gießt, räuchern.

§. 10.

Vom Dünger und der Stallreinigung während und besonders nach der Seuche.

Sobald man bemerkt, daß ein Stück in einem Stalle krank wird, müssen die gesunden Thiere auf der Stelle in einen andern Stall gebracht werden, aber nicht umgekehrt, das kranke Thier in einen andern Stall. Sowohl für die gesunden als kranken Thiere müssen eigene Wächter bestellt sein, welche, so lange die Seuche dauert, nicht zusammen gelassen werden dürfen, weil diese Seuche sehr ansteckend ist.

Der von den kranken Thieren vorhandene Dünger muß sogleich aus dem Stalle gebracht und auf folgende Art eingegraben werden. Man macht in der Mitte der Dunghaufen vom gesunden Vieh eine große tiefe Grube, wirft den Dünger vom kranken Vieh hinein, überstreut solchen mit Kalk oder in Ermangelung desselben mit Asche vom harten Holze, begießt wo möglich denselben noch mit siedender Lauge, und deckt die Grube sodann mit dem Dünger vom gesunden Vieh zu. Wenn derselbe einige Monate so gelegen, so kann man ihn wie gewöhnlich benützen.

Die Stallungen werden nach Entfernung der Seuche auf nachfolgende Weise sorgfältig gereinigt:

Man nimmt heiße Lauge, reibt die Barren, Rauffen, Stände und Brücken mit Sand 3—4 Tage nach einander wie einen Zimmerboden gut ab; streicht sodann alle diese Stellen mit Kalk an, mit Ausnahme der Brücken, die förmlich mit Kalk begossen werden, und läßt diesen durch einige Tage eintrocknen. Sodann wäscht oder reibt man wie anfangs mit Lauge die genannten Gegenstände und wiederholt die Procebur mit dem Kalk. Dieses muß 3—4 Mal nach dieser Art gethan werden, bis

man zuletzt mit reinem Wasser die Gegenstände sorgfältig abwäscht, und die letzte Räucherung mit Essig oder Chlor vornimmt.

Erst jedoch nach Verlauf von 3 Monaten, wenn diese Reinigung vorgenommen, und die Stallungen gut gelüftet sind, darf fedlich Vieh in dieselben gestellt werden.

Uebrigens ist dieses Reinigungsmittel nur in den Stallungen vorzunehmen, welche noch in gutem Zustande oder neu gebaut sind. Bei alten morschen Stallungen ist es am rätzlichsten, einen Neubau aufzuführen, wenn man ganz sicher gehen will.

§. 10.

Was der alte erfahrene Kohlwes als Vorbeugungs- und Heilmittel beim Ausbruch der Seuche vorschreibt.

(Diese Mittel weichen sehr von denen Bruckners ab, ja sie schreiben oft das Gegentheil vor und sind nicht verbürgt. Anmerk. d. Verf.)

Kohlwes bemerkt darüber kurz in Absicht der Vorbeugungsmittel:

Sobald sich Spuren der Krankheit zeigen, so läßt man einem Stück Vieh ein Quart Blut aus dem Hals oder legt ihm ein Fontanell vor die Brust und gibt ihm 10—12 Tage alle Tage des Morgens nüchtern 2 Loth Salpeter, in Wasser aufgelöst, ein. Das Fontanell kann man nach 14 Tagen herausnehmen. Wird man jene Kennzeichen hingegen schon an dem Vieh selbst gewahr, so muß ihm ebenfalls ein Quart Blut abgelassen, ein Fontanell vor die Brust gelegt und ihm alle Tage dreimal, jedesmal 1½ Loth Salpeter in Wasser aufgelöst, wozu man einen Löffel voll Honig mischt, gegeben werden. Auch ist es nothwendig, daß das Vieh 2 Klystiere erhält, wie ich sie bei dem „Trüben Blute“ vorge-schrieben habe. *)

*) Dort heißt es: Man bestreiche bei einer Verstopfung den Arm mit Del und reinige mit der Hand den Mastdarm; darauf gebe man ein Klystier nach folgender Verordnung:

Sobald ein Stück Vieh die Seuche erhält, muß es aus dem Stall genommen, und wenn es noch frist, mit Salat, Kronkohlblättern oder mit jungem frischem Grase gefüttert werden. Hat man einen Grasgarten oder einen andern Waldeplatz in der Nähe, so kann es von des Morgens früh bis um 8 Uhr und von des Abends um 6—10 Uhr dahin gebracht werden. Bei gutem und schönerem Wetter kann es auch des Nachts darinnen weiden; jedoch muß man ihm einen Eimer voll Wasser, worinnen 2 Hände voll Roggenmehl gerührt werden, hinstellen, und diesen so oft wieder anfüllen, als er geleert ist, weil es dem Vieh bei dieser Krankheit nie am Saufen fehlen darf.

Hat sich die Krankheit am zweiten Tage nicht vermindert, welches vorzüglich daran erkannt wird, wenn das Herz noch eben so geschwind als hart, auch wohl noch geschwinder als den vorhergehenden Tag schlägt, so muß der Aderlaß noch ein Mal wiederholt werden. Die Tränke und Klystiere werden so lange nach der oben angeführten Vorschrift angewendet, bis die Krankheit nachläßt, die Schläge des Herzens sich vermindern und das Vieh munter wird; alsdann wird nun täglich ein Trank und ein Klystier gegeben, bis dasselbe gänzlich geheilt ist. Von großem Nutzen ist es, wenn zu dem Trank, welchen man täglich nun ein Mal gibt, $\frac{1}{2}$ Quentchen Kampher in Pulver gemischt wird. Lustige Ställe kühle Weiden und frisches Wasser erhalten und fördern jederzeit die Gesundheit der Thiere.

Rothe Kamillenblumen, Pappelblätter, von jedem 3 Hände voll in 4 Quart Wasser, seihe sodann das Wasser ab, thue 2 gute Hände voll Salz hinein und bringe hievon dem Vieh $\frac{3}{4}$ Quart mit 3 Loth Leinöl vermischt, mit einer Spritze mehr als lauwarm bei. Von großem Nutzen ist es, wenn man zu jedem Klystier $\frac{1}{2}$ Quentchen Kampher in Pulver mischt. Ein solches muß alle halbe Stunden gegeben werden, bis die Verstopfung gehoben ist.

A n h a n g.

Belehrung über den Milzbrand.

(Dem Augsburger Kreis-Intelligenz-Blatt entnommen.)

A.

Beschreibung des Milzbrandes.

Unter dem Namen Milzbrand wird eine fieberhafte Krankheit verstanden, die bei allen Arten der Hausthiere, aber auch bei den wilden Thieren in den Wäldern und bei dem Geflügel vorkommt, oft sehr bösartig und ansteckend ist, und durch Ansteckung auch den Menschen gefährlich werden kann.

Diese Krankheit tritt im Allgemeinen plötzlich ein, verläuft schnell und ist hauptsächlich durch eine ungemein bald erfolgende Zersetzung des Blutes ausgezeichnet. Sie erscheint jedoch in mehreren Formen und hat deßhalb sehr vielfältige Benennungen erhalten. Die gebräuchlichsten derselben sind folgende: Milzseuche, Milzweh, Hinterbrand, Brandblut, wildes fliegendes Feuer, gelbes Wasser, gelber Schelm, gelber Knopf, Knotenkrankheit, Karbunkel, oder Beulen-Krankheit, Blutsuche, Sumpfsieber, rauschender Brand, Erdsturz u. dgl. m.

Die wichtigsten Formen, unter denen der Milzbrand bei Thieren auftritt, sind nachstehende:

1) Der sehr schnell verlaufende Milzbrand; derselbe kommt am häufigsten beim Rindvieh, bei Pferden und Schafen, aber auch bei den wilden Thieren in den Wäldern und beim Geflügel vor u. d. befällt

die Thiere, welche bisher ganz gesund sich zeigten, bisweilen so plötzlich, daß sie auf der Waide, beim Futter in der Stalle, oder auch bei der Arbeit niederstürzen, aus dem Maule schäumen, die Augen verdrehen, am Halse und an den Gliedmassen heftige Zuckungen bekommen, und in kurzer Zeit, oft augenblicklich oder doch schon in wenigen Minuten, längstens in einer Viertelstunde, zu Grunde gehen. Manchmal aber ist der Verlauf etwas langsamer, und die Thiere werden in diesem Falle, ehe sie niederstürzen, entweder ängstlich, unruhig, trippeln hin und her, zittern und taumeln, stellen die Füße breit auseinander, erscheinen für kurze Zeit wie betäubt und krepiren dann unter Zuckungen, oder aber sie werden plötzlich in ihrem Betragen sehr wild, selbst tobend, machen wilde Sprünge, suchen sich, wenn sie angebunden sind, loszureißen, laufen, wenn sie frei sind, eine Strecke davon und stürzen nieder, bewegen Hals, Füße und Schweif krampfhaft, haben sehr hervorgedrängte Augen, athmen ängstlich und sehr beschwerlich und gehen, nachdem die Krankheit eine oder höchstens einige Stunden gedauert hat, mit Tod ab, und es fließt während oder bald nach dem Erlöschen des Lebens Blut aus dem Maule, aus der Nase, aus dem After.

2) Der langsamer verlaufende Milzbrand;

er kommt am meisten beim Rindvieh, seltener bei andern Thieren vor und gibt sich durch Trägheit, Abgestumpftheit, vermindertes Futter- und Trinklust, beim Rindvieh und den Schafen durch vermindertes oder auch ganz aufgehörtes Wiederkäuern, kurzes, angestregtes Athmen, anfangs hervorgebrängte, und etwas geröthete, später jedoch blasse, matte und schwürige Augen, durch eine dunkelrothe Färbung der Nasenschleimhaut, und eine mehr gelblichrothe Farbe der Schleimhaut des Mauls, und durch abwechselnde Hitze und Kälte der Haut zu erkennen. Bei Milchkühen hört die Milchabsonderung entweder ganz auf, oder sie ist wenigstens sehr vermindert, und die noch vorhandene Milch oft gelblich und von einem salzigen widrigen Geschmack.

Der anfangs trockene Koth wird allmählich weich und mit Schleim, ja zuletzt mit Blut gemengt; zuletzt werden die Thiere trommelartig aufgetrieben. Entweder schon im

Beginne, oder nachdem der Milzbrand in dieser Form einige Zeit gedauert hat, entstehen unter der Haut am Halse, Rücken, Kopfe und an der Brust flache sogenannte Luft- oder Wind-Geschwülste, welche sich nach und nach ausbreiten, und beim Drucke mit der Hand ein knisterndes Geräusch wahrnehmen lassen. Uebrigens dauert die Milzkrankheit dieser Form entweder nur gegen 30 Stunden, oder 3—8, höchst selten 14 Tage.

Außer den beschriebenen Zufällen bemerkt man nun in dieser Form des Milzbrandes nicht selten aber keineswegs immer, die sogenannten Milzbrandbeulen oder Karbunkeln, nämlich Geschwülste von verschiedener Größe und Härte, welche an der Oberfläche des Körpers, insbesondere am Kopfe, an der Kehle, dem Halse, der Brust, den Schultern, am Bauche, Euter und an den Füßen, besonders den hintern, zum Vorschein kommen. Anfangs sind sie gewöhnlich klein, werden aber schneller oder langsamer größer und erreichen zuweilen die Größe eines Menschenkopfes. Bald treten sie stark hervor und sind deutlich begrenzt, bald sind sie schwach und ohne scharfe Grenzen, oft heiß und empfindlich, zuweilen aber ganz kalt und unschmerzhaft. Einige fühlen sich ganz weich, andere teigig, andere mehr hart und speckartig derb an; die weichen enthalten ein gelbliches Wasser, die teigartigen eine gelbe, sulzige Materie, die die harten eine speckartige Masse, und meistens findet in allen diesen Fällen eine Vermengung mit zerseztem oder geronnenem Blute statt, oder solches Blut findet sich auf der Grundfläche der Beulen, welche übrigens von selbst nie in Eiterung, wohl aber oft in Brand übergehen.

Außer den eben beschriebenen beiden Hauptformen des Milzbrandes gibt es mehrere namentlich dem mehr langsam verlaufenden Milzbrande untergeordnete Formen dieser Krankheit, die aber im Wesen nach den Hauptformen ganz gleich sind, und sich nur durch den Sitz der Milzbrandgeschwülste und örtlichen Erscheinungen überhaupt von denselben und von einander unterscheiden. Es gehören hieher:

- a) der Zungenkrebs, welcher darin besteht, daß sich auf der Zunge des Rindviehes, bisweilen auch der Schafe, Blasen oder Blattern erzeugen, die schnell

in zerstörende, brandige Geschwüre übergehen, und zu denen sich bald ein tödtliches Fieber gesellt;

- b) das Rant- oder Gerstenkorn der Schweine, dem Zungenkrebs des Rindviehes und der Schafe ganz ähnlich;
- c) die Bräune der Schweine, hauptsächlich in einer stark entzündlichen oder brandigen Geschwulst am Halse dieser Thiere bestehend, und bei denselben am häufigsten vorkommende Form des Milzbrandes;
- d) die Rose, der Rothlauf, die milzbrandige Röthekrankheit, das heilige oder Antoniusfeuer der Schafe und Schweine, wobei die Haut an einzelnen Stellen und zwar mehrentheils an der untern Fläche oder den Seitentheilen des Bauches, am Kopfe, Halse und Rücken, zuweilen aber auch an der Brust und an den Füßen sehr heiß und dunkelroth, selbst violett, und manchmal mit kleinen Bläschen besetzt wird;
- e) das milzbrandige Rücken- oder Lendenblut des Rindviehes, bei welchem Leiden der Bauch mehr oder weniger schnell aufgetrieben und empfindlich wird, der Mist selten abgeht und mit Blut gemischt ist, oft aber sich auch eine beträchtliche Menge schwarzes, theerartiges Blut im Mastdarme ansammelt.

Die Erscheinungen nach dem Verenden der milzbrandkranken Thiere sind zwar nach den verschiedenen Formen des Milzbrandes gleichfalls verschieden, jedoch in allen Formen gemeinschaftlich, daß die umgestandenen Thiere entweder nicht oder sehr langsam erstarren, längere Zeit warm bleiben, schnell in Fäulniß übergehen, deßhalb schon wenige Stunden nach ihrem Ableben einen sehr üblen Geruch verbreiten, und bald trommelartig aufgetrieben werden. Das Blut ist ferner bei allen Milzbrandformen schwarz, theerartig, dickflüssig und gerinnt nicht leicht. An den gefallenen Thieren fließt ferner häufig Blut aus den verschiedenen Oeffnungen des Körpers, und wegen der starken Ueberfüllung der Blutgefäße hat das Fleisch eine schwärzlich-bläuliche Farbe, auch zeigen sich zahlreiche Blutunterlaufungen unter der Haut sowohl als im Innern des Körpers, so namentlich in den Lungen, und aus diesem Grunde findet man auch in fast allen Eingeweiden blaue

oder schwarze Flecken oder Striemen von ausgetretenem Blute; die Milz ist besonders mit Blut überfüllt, ungewöhnlich groß, und in ihrem Innern in eine breiartige, schwarze blutige Masse verwandelt. In andern Fällen, die jedoch seltener sind, zeigt sich die Milz kleiner, gleichsam zusammengeschrumpft, und so trocken, daß sie sich leicht zerbröckeln läßt.

Sind die Kranken am Milzbrande mit Anschwellungen unter der Haut (mit Wind- oder Luftgeschwülsten sowohl als mit Milzbrandbeulen) behaftet, so findet man diese Geschwülste an jenen Stellen, an denen sie sich im Leben gezeigt haben und von der beschriebenen Beschaffenheit. Doch kommen auch im Innern des Körpers an den Stellen, wo Fett lag, Ansammlungen von Feuchtigkeit vor, die derjenigen in den Geschwülsten unter der Haut ganz ähnlich sind.

B.

Ursachen und Verbreitung des Milzbrandes.

Die Ursachen des Milzbrandes sind höchst wahrscheinlich in dem Genuße von Futter, das durch Mehlthau oder Koth verunreinigt wurde, und da er am häufigsten in heißen Sommer, in sumpfigen und tiefen Gegenden, nach Ueberschwemmungen, nach dem anhaltenden Genuße zu nahrhaften, besonders Körner- und Hülsenfrüchten-Futters bei gleichzeitigem Aufenthalte in sehr warmen Ställen und geringer Bewegung, nach dem Genuße von Wasser aus Pfützen, Sümpfen oder Morästen, eintritt, so müssen diese Umstände wohl auch als Entstehungsursachen des Milzbrandes angesehen werden. Hat er sich aber aus diesen Ursachen einmal in einem oder mehreren meistens den fettesten, bestgenährten, vollsaftigsten und werthvollsten Thiere von selbst entwickelt, so verbreitet er sich auch durch Ansteckung, indem sich in den ersterkrankten Thieren ein Ansteckungsstoff bildet, vermöge dessen die Krankheit ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes und des Leibesbeschaffenheit auf andere Thiere und selbst auf den Menschen übergehen kann. Dieser Ansteckungsstoff haftet an den Säften der

am Milzbrande' leidenden Thiere und vorzugsweise an ihrem Blute und der in den Milzbrandbeulen enthaltenen Materie, nebstdem aber auch in dem Fleische und andern Körpertheilen, selbst an den Fellen und Auswurfsstoffen der Thiere. Er ist schwer zu zerstören, noch geraume Zeit nach dem Tode der milzbrandkranken Thiere von den Säften und ebengenannten Theilen derselben aus wirksam, und läßt sich durch Kochen des Fleisches nicht sicher vertilgen.

Dem Menschen kann das Milzbrandgift auf zweierlei Art gefährlich werden.

- a) dadurch, daß irgend ein Theil, zumal die Materie aus einer Milzbrandbeule oder das Blut oder Fleisch eines solchen kranken Thieres äußerlich und zwar mit einer verletzten oder auch nur zart überhäuteten Stelle in Berührung kommt. Dieses ist am meisten möglich beim Schlachten und Ablebern milzbrandkranken Viehes, bei der Zubereitung von den Häuten desselben, bei Untersuchung des Maules, des Afters u. dgl. kranker Thiere, beim Eingeben der Arzneien u. s. w.

Wenn auf solche Weise eine Ansteckung stattgefunden hat, so entsteht auf der Haut des angesteckten Menschen da, wo die Berührung statt fand, innerhalb 24—72 Stunden ein Jucken oder Brennen und es erhebt sich ein weißes, hirsekorngroßes mit einer hellen, wässerigen Flüssigkeit gefülltes Bläschen, das schmerzlos ist, aber in kurzer Zeit wächst und dann die böartige, schwarze Blatter (Milzbrandkarunkel) bildet, die schnell und in einem weiten Umkreise zunimmt, zuletzt aufberstet und in ein brandiges Geschwür übergeht, und zu welchem sich dann Zufälle eines allgemeinen Unwohlseins, ferner brennende Hitze, ein heftiger verzehrender Durst, Schwere und Druck im Kopfe, Röthe des Gesichts, Brustbeklemmung und oft auch Leidschmerzen gesellen, die Zunge wird dabei ganz trocken, braun, selbst schwärzlich, und während der örtliche Brand immer weiter um sich greift, erbrechen die Kranken oft eine schwärzlich stinkende Materie, oder bekommen einen eben so

beschaffenen Durchfall, werden am Ende gleichgültig gegen ihren Zustand, bewußtlos, reden irre, verfallen in kalten Schweiß und sterben unter krampfhaften Zuckungen, nachdem die Krankheit 3—14 Tage gedauert hatte. Nur die früheste zweckmäßige ärztliche Hülfe kann möglicher Weise vom Tode erretten.

- b) Durch den Genuß des Fleisches, der Eingeweide, der Milch milzbrandkranker Thiere, der Brühe von solchem Fleische oder der aus diesen bereiteten Würste.

Ein solcher Genuß bringt Uebelkeiten, Magendrücken, Leib- und Kopfweh und große Angst hervor. Die Kranken erbrechen unter heftigem Würgen eine gelbe oder schwärzliche, zuweilen mit Blut getränkte Materie, bekommen einen starken Durchfall mit Abgang einer schwärzlichen, sehr übelriechenden mit Blut gemengten Materie, einen aufgeschwollenen Unterleib, an einzelnen Körperstellen beulenartige Geschwülste von zuerst gelblicher, dann blauer Farbe und oft in wirkliche Brandbeulen übergehend, manchmal aber statt der Beulen bloß blaue Flecken oder Streifen und in einzelnen Fällen weder diese noch die erwähnten Beulen. Die Kräfte sinken auffallend, die Kranken werden bewußtlos, schwitzen abwechselnd bald kalt, bald warm, einzelne Theile werden gelähmt, es treten Zuckungen ein, der Tod erfolgt oft in weniger als 24 Stunden, zuweilen erst in 3 Tagen und es entgehen demselben nur wenige der auf diese Art angesteckten Personen.

C.

Verhütung der Entstehung des Milzbrandes.

Die Entstehung des Milzbrandes wird verhütet:

- 1) Wenn man die Thiere nie während der heißen Mittagszeit auf der Weide läßt, die Ställe, worin sie sich aufhalten müssen, fleißig durchlüftet, des Nachts offen hält, des Tages über so viel möglich das Einwirken der Sonnen Strahlen in dieselben hindert, und

- sie überhaupt so viel als thunlich kühl hält, wozu das Besprizen der Böden und Wände der Ställe mit kaltem Wasser viel beiträgt.
- 2) Wenn man nur auf gute Weiden treibt, oder aber das Vieh unter den oben angeführten Bedingungen in den Ställen behält.
 - 3) Wenn man Thieren, welche in den Ställen gefüttert werden, zur Zeit, wo der Milzbrand zu herrschen beginnt und nur einiger Verdacht vorhanden ist, es möchte derselbe seinen Entstehungsgrund im Futter haben, sogleich ein anderes Futter reicht.
 - 4) Wenn man zu einer solchen Zeit die Thiere öfter mit kaltem Wasser begießt, oder auch dieselben schwemmt, ohne sie vor allzu starker Anstrengung, so wie vor Verkältung hütet.
 - 5) Wenn man denselben, namentlich den Pferden, dem Rindvieh und den Schafen kaltes reines Wasser, etwa mit einem Zusatz von Kochsalz oder etwas Sauerteig zum Trinken gibt, den Schweinen aber saure Milch, Molken, Seuertaig in Wasser aufgelöst als Getränk reicht.
 - 6) Wenn man nach besonderer Anleitung eines Thier-Arzt's eine von diesem zu bestimmende Gabe von Chlorkalkauflösung gibt, und durch denselben an fetten und vollsaftigen Thieren einen den Verhältnissen angemessenen Aderlaß machen läßt.

D.

Verhütung der Weiterverbreitung des schon entstandenen Milzbrandes.

Um die Verbreitung des einmal entstandenen Milzbrandes auf andere Thiere im Wege der Ansteckung und um die Uebertragung des Ansteckungstoffes auf Menschen so viel als möglich zu verhüten, müssen

- 1) die kranken und gesunden Thiere von einander absondert oder doch so viel als möglich von einander gestellt werden, weshalb eine schleunige Anzeige von

jedem verdächtigen oder wirklichen Milzbrand-*Erkrankungs*falle unbedingt nothwendig ist.

- 2) Die Wärter der franken Thiere dürfen mit gesundem Vieh nicht in Berührung kommen, und die Kranken müssen eigene Futter- und Trink-Geschirre, sowie sonstige Stall- und Puzgeräthschaften erhalten.
- 3) Diese Wärter (so wie auch die Abdecker) sind über die Gefahr der Ansteckung zu belehren, dürfen an den Händen und im Gesichte keine Verletzung haben, und anzuweisen, sich vor der Ausübung ihrer Geschäfte bei den franken Thieren die Hände und das Gesicht mit Del oder Fett zu bestreichen, oder erstere mit einer nassemachten Schweinsblase zu umhüllen, nicht unnöthiger Weise in das Maul oder in den After der Kranken zu greifen, und sich nach jeder Verrichtung an letztern die Hände und das Gesicht mit Essig zu waschen.
- 4) Die Hunde, Katzen und das Federvieh in Drtschaften in denen der Milzbrand als Seuche erscheint, sind von den Ställen und Abgängen, so wie auch von den Wasenplätzen entfernt zu halten und dürfen Nichts, was von franken Thieren stammt, genießen.
- 5) Das Benutzen der noch gesunden Thiere zur Arbeit oder das Treiben derselben auf die Waide darf zur heißen Tageszeit nicht geschehen.
- 6) Viehmärkte dürfen weder in den insicirten Drtschaften noch in deren nächsten Umgebung gehalten noch sonst ein Thier aus denselben verkauft, vertauscht oder sonst verschleppt werden.
- 7) Der Mist der franken Thiere ist ohne alle Zerstreung tief zu verscharren, dasselbe hat mit dem Aderlassblute, so wie mit den Haarseilen und Ledern aus Fontanellen und andern zur Verbreitung der Krankheit geeigneten Gegenständen zu geschehen.
- 8) Das Schlachten milzbrandfranker Thiere, so wie der Verkauf und Verbrauch des Fleisches, der Eingeweide, des Blutes und der Milch von ihnen, ist zu verbieten und als höchst lebensgefährlich von Jedermann zu unterlassen.

- Dasselbe gilt bei dem Verkaufe und Genusse des Wildpretes, von Jagdthieren, die milzbrandfrank waren.
- 9) Die am Milzbrande umgestandenen oder getödteten zahmen und wilden Thiere dürfen nicht abgehäutet, sondern müssen mit Haut und Haaren, nachdem erstere zuvor an mehreren Stellen kreuzweise durchschnitten wurden, in 6—8 Fuß tiefe Gruben vergraben, und mit Erde und Steinen wohl und fest bedeckt werden. Die Wasenmeister haben die Gruben zuvor mit Kalk zu überschütten. Sektionen der gefallenen oder getödteten Thiere dürfen nur ausnahmsweise und nur von den k. Gerichts-Ärzten und approbirten Thierärzten vorgenommen werden.
- 10) Nach Beendigung der Seuche ist der Krankenstall in folgender Weise zu reinigen: Futter und Getränke, welche den Kranken vorgelegen haben, so wie der Mist, werden unter den Düngerhaufen oder anderwärts tief vergraben, die Futter- und Trinkgeschirre, die Kausen und Tröge, und die Wandstelle hinter der Kaufe werden mit heißer Aschenlauge sorgfältig gereinigt, metallene Striegel und Anlegefetten, so wie überhaupt Gegenstände von Metall ausgeglüht, die Anlegestricke und die Decke in Aschenlauge ausgekocht und dann 14 Tage lang an der Luft getrocknet, werthlose Gegenstände aber verbrannt, der Stallboden aber durch Waschen mit Aschenlauge gereinigt, die Ställe selbst mit Chlor ausgeräuchert und dann mehrere Tage wohl gelüftet.

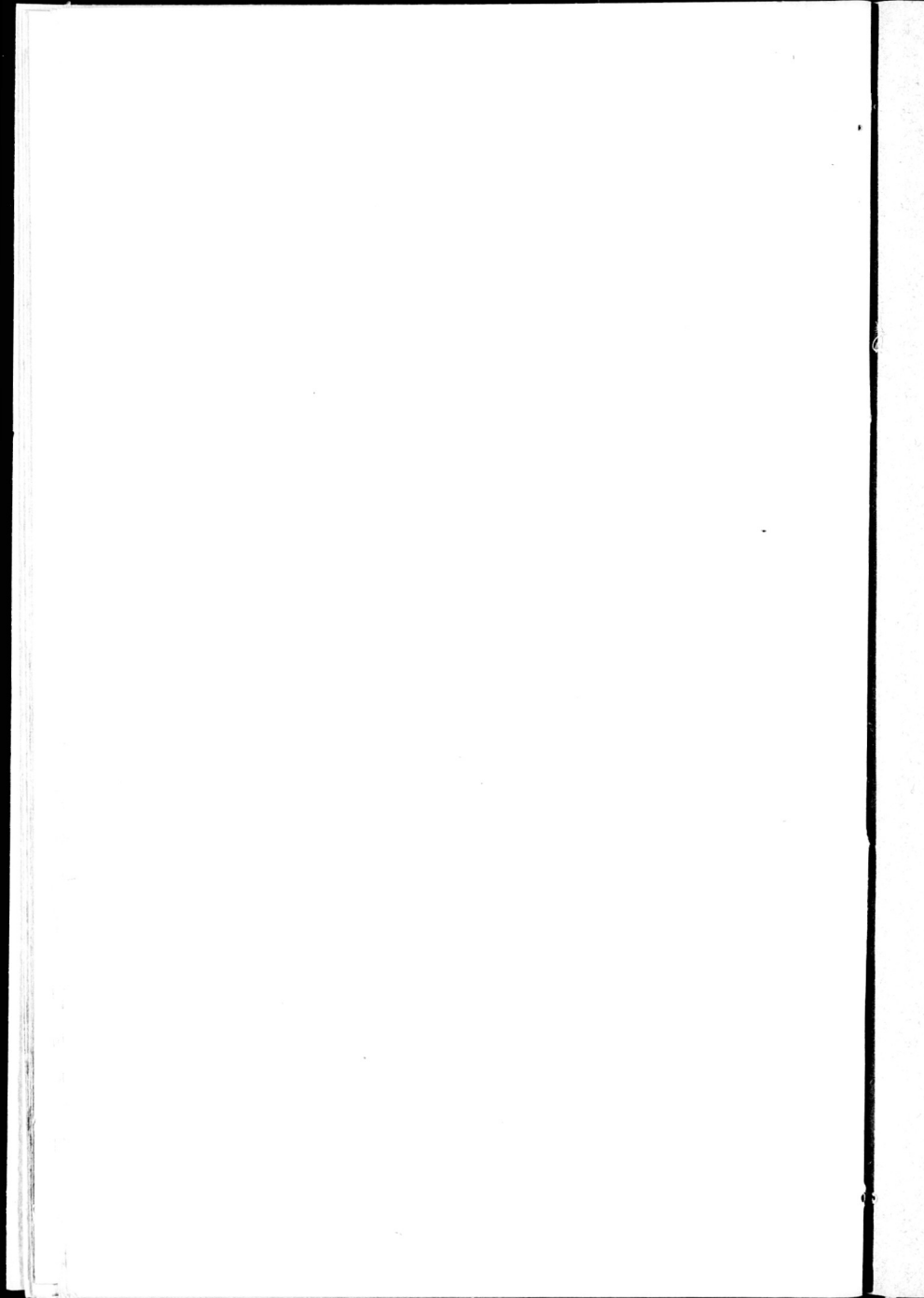
E.

Behandlung des Milzbrandes.

Die **Behandlung** milzbrandfranker Thiere in örtlicher Beziehung richtet sich nach der Natur des Milzbrandes, dem Charakter des Fiebers und der vorwaltend dabei ergriffenen Organe; **sie wird und darf nur von den Gerichts- und approbirten Thierärzten vorgenommen werden**, und ist schleunigst nachzusehen.

Inhalt.

	Seite
Vorwort.	
§. 1. Ursachen der Krankheit	1
§. 2. Aeußere und innere Kennzeichen der Krankheit	1
§. 3. Allgemeine Vorsichtsmaßregeln	2
§. 4. Vorbeugungs- oder Präservativ-Mittel	4
§. 5. Gebrauchs-Anweisung der in §. 4. angegebenen Präservativ-Mittel	8
§. 6. Vorsichtsmaßregeln bei Pferden während dieser Krankheit	8
§. 7. Haupt- bisher Geheimmittel gegen die Löserdurre oder den Milzbrand	9
§. 8. Schweifstreibendes doch nicht unumgänglich nothwendiges Mittel	12
§. 9. Stallräucherung während und nach der Seuche	12
§. 10. Vom Dünger und der Stallreinigung während und nach der Seuche	13
§. 11. Was der alte Rohlwes als Vorbereitungs- und Heilmittel beim Ausbruch der Seuche vorschreibt	14
§. 12. Belehrung über den Milzbrand dem Augsburger Kreis-Intelligenz-Blatt entnommen	16



In demselben Verlag ist erschienen:

Neuer Schatzkasten ökonomischer Geheimmittel

auf

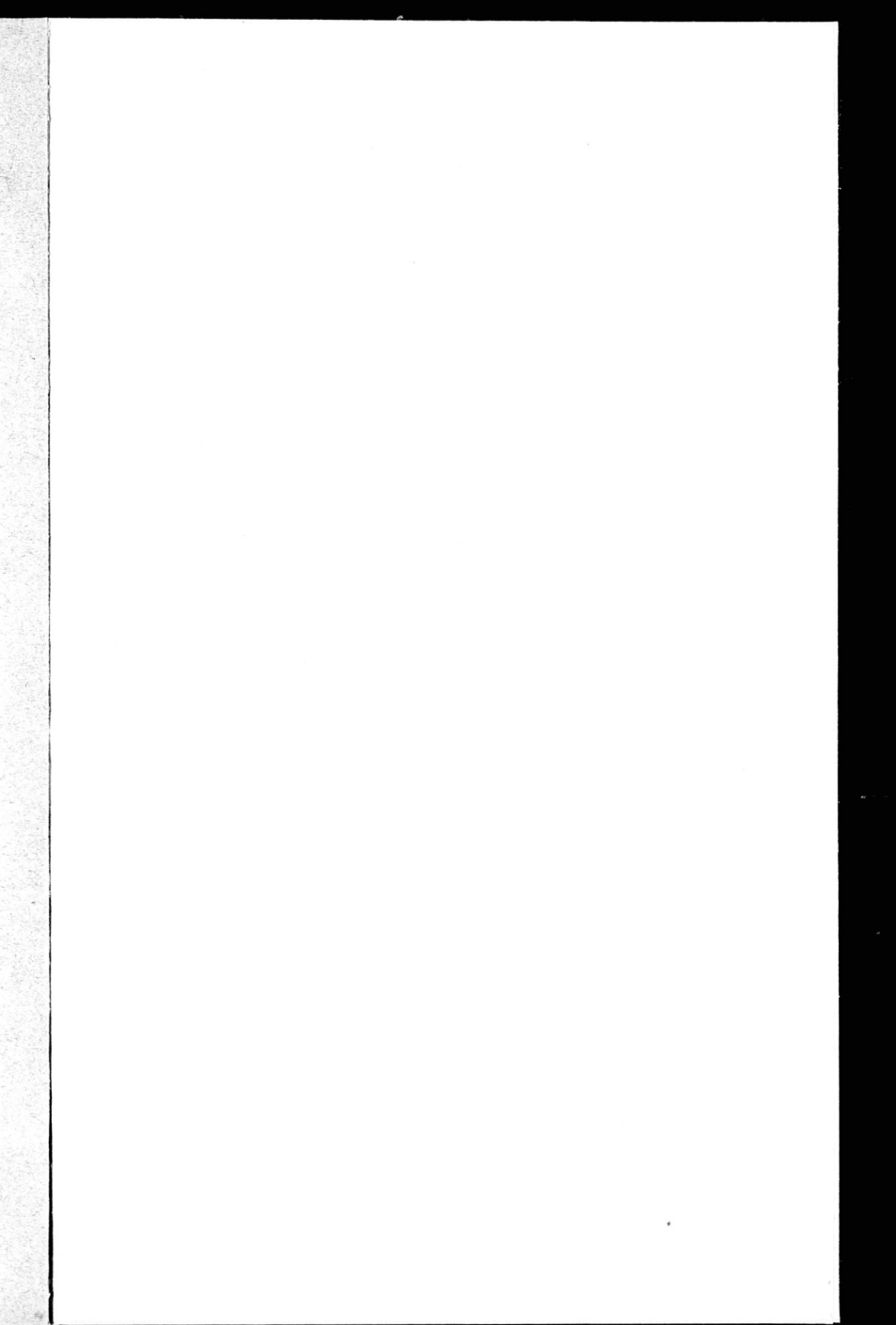
langjährige Erfahrung begründet,

aus mehr denn 200 vorzüglichen Recepten für Land- und
Hauswirthschaft, Künste und Gewerbe bestehend.
Zweite mit einem Nachtrag versehene Auflage.

Preis 24 fr.

Inhalt: Aprikosen einzumachen. Aepfel einzumachen.
Baize zu Seidenwaaren. Bartwischse. Baumwachs. Berliner-
blau zu machen. Bernsteinfirniß. Biberlein zum Lackiren.
Bohnen einzumachen. Bohnerwischse für Möbel und Stuben-
boden. Borax zu machen. Brillantfeuer. Rappos'sches Car-
min, purpurfarbigen zu machen. Capern, deutsche zu machen.
Columbin, oder Kugellack zu machen. Copal, zum Metall-Lack.
Copalfirniß, weißer. Copal, ostindischen aufzulösen. Crocus
Martis zu machen. —, firen zu machen. Dammarlack zu
bereiten. Emailirglas rubinroth zu machen. Erbsen, grüne
einzumachen. **Elizir für ein langes Leben.** Essig-
bereitung. Essig von Kräutern. —pulver. —, gegen die Pest.
—, zu entfärben. —gurken, nürnbergger. Farbe, schwarze zu
Seidenzeug. —, marberbraune. —, violette. —, aschgraue.
—, braune. —, hellbraune. —, hellgrüne. —, rothe. —, gelbe.
—, orange. —, incarnat. —, seladongrüne. —, blutrothe.
—, carmosin. Feuer, bergalisches. Feuerregen. —schwärmer.
—schwärmer mit Sternchen. —lichter, römische. Firniß, Gold-
firniß. —, Glanzfirniß. —, weißer. —, Schiller. —, Silber-
firniß. —, weißer Tafelfirniß. —, schwarzer. —, wasser-
dichter für Schuhmacher. —, indianischer. —, zum Metall-
vergolden. —, Bereitung desselben. Fliegenleim. Garten-
wege schnell und sicher von Gras zu reinigen. Segen das
Aufspringen der Hände im Winter. Gold, auf den höchsten
Grad der Röthe zu bringen. —, zu repariren und hochfarbig
zu machen. —, zum Glas- und Porzellanmalen. Grünspan
zu machen. —, feinsten destillirten. — Gummi-Copal aufzu-
lösen. Gurken einzumachen. Hämorrhoidalthee. —pulver. Hä-
ringe, marinirte. Hühneraugenpflaster. Kräutersalat. Ritte,
Steinkitte. Holzkitte. Feuerkutte. Wasserkutte. Metallkutte.
Lack, Chinesischen. —, in verschiedenen Farben darzustellen.
—, Florentiner. —, Florentiner den allerfeinsten. —, dito
wohlfeilern. —, Holzlack zu bereiten. Leim, vorzüglicher.

Leinwand, dieselbe zu färben. Leuchtugeln, beste. Pflanzgrün zu machen. Liquor Alkali, Bereitung desselben. Malvasier, verdorbenen herzustellen. Mäuse vom Getreide abzubalten. Metalle in aqua fort. niederzuschlagen. Melonen einzumachen. Moorrüben einzumachen. Muskatwein. —, rothen zu machen. Muskatellerwein zu machen. Nüsse, welsche einzumachen. Obstsorten aufzubewahren. Polimentgründ zum Vergolden. —, zum Versilbern. Politur zu feinen Möbeln, Ober- und Interpolitur. Pomeranzen, grüne einzumachen. —, gelbe. Quitten einzumachen. Quittenzelten. Raketenfasz. Ratten zu vertreiben. Saftgrün zu machen. Sal Tartari zu machen. Salbe gegen Klauenflecken. Salzgurken einzumachen. Sandaracfirniß. Sauerkraut einzumachen. Siegellack, dessen Bereitung. —, extrafein rothes. —, fein rothes. —, dito rothes. —, mittelfein rothes. —, dito. —, ordinär rothes. —, geringere Sorte. —, Goldsiegellack. —, dito geringere Sorte. —, extrafein schwarzes. —, fein schwarzes. —, mittelfein schwarzes. —, dito. —, ordinär schwarzes. —, geringere Sorte. —, fein blaues. —, gelbes. —, grünes. Spiegelrahmen, deren Vergoldung. Steinbeere einzumachen. —, Salat hievon. Terpentinfirniß. Tinte, schwarze. —, grüne. —, blaue. —, gelbe. —, rothe. —, violette. —, sympathetische. —, deren Auslöschung. Tusch, chinesischen. Ultramarin aus Silber. —, dito. —, dito extrafein. Vergoldung im Feuer. Versilberung, kalte. —, dito. Wagenschmiere. Weinessig, künstlicher. Weinprobe auf Bleigehalt. Weinsteinöl zu machen. **Wein**, Behandlung. — Fässerbehandlung. — Gährung. — Kellerbeschaffenheit. —, so Wasser enthält. —, Abziehen desselben. —, aufzubewahren. —, so trüb und lang ist. —, Schönung desselben. —, Einschlag desselben. —, kohnigten. —, süß zu erhalten. —, schimmlichten. —, so sauer und hart ist. —, trüben und langen. —, stinkenden etc. zurecht zu bringen. —, verdorben Malvasier. —, verborbenen Muskateller. —, wenn er im Faß gähren will. —, süßen. —, rothen zu machen. —, gelben zu machen. —, italienischen zu machen. —, rothen Wein in weißen zu verwandeln. —, weißen Wein roth zu machen. —, Holunderwein. —, Muskatellerwein. —, rothen Muskatellerwein. —, rothen Rosenwein. —, Mantwein. —, Bermuthwein. —, antiscorbutischen zu machen. —, Salbeinwein. —, Champagnerwein. —, Wachholderwein. —, Kräuterwein. —, Cardobenediktenwein. —, Rosmarinwein. —, Malvasier zu machen. —, spanischen Wein. —, Magenwein. Weintrauben einzumachen. Wische, dicke. Zinnober zu reinigen. Zitronen einzumachen. —, aufzubewahren.



1876323

